

DIE GESCHICHTE

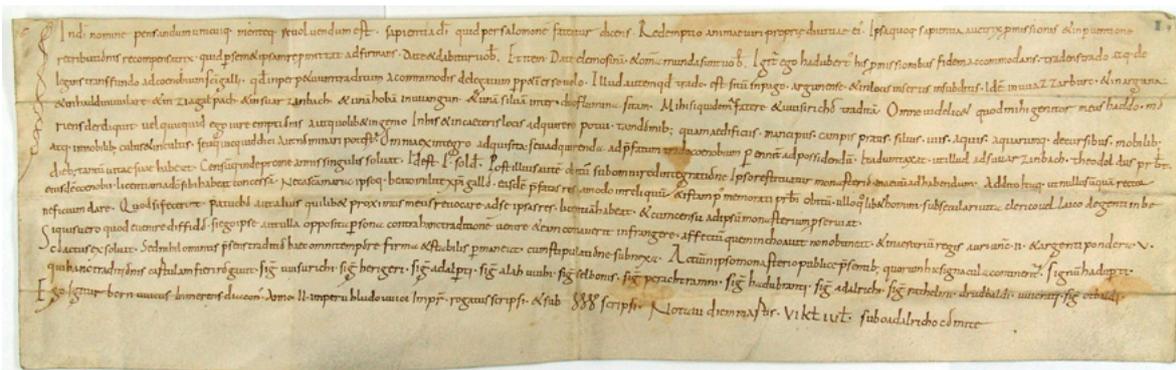
In der Stadt Wangen im Allgäu haben über die Jahrhunderte Menschen gelebt, denen ihre Stadt und deren Wohl am Herzen lagen. Sie haben Stiftungen gegründet und damit viel Gutes getan. Ihr Wirken hat bei der Gründungsversammlung der Bürgerstiftung Wangen im Allgäu am 1. Oktober 2012 Stadtarchivar Dr. Rainer Jensch in einem spannenden Vortrag beleuchtet. Er hat der Bürgerstiftung Wangen im Allgäu den Text zur Veröffentlichung überlassen. Lesen Sie ihn hier...



Bürgerstiftung Wangen im Allgäu

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

in dieser Feierstunde einige Sätze zum Thema „Bürgerstiftung Wangen und deren historische Vorläufer“ beitragen zu dürfen, ist mir eine große Freude. Eine besondere Ehre erweisen wir damit jenen Menschen, die in der Vergangenheit unsere Stadt so reich beschenkten. Es ist also hier und heute der rechte Ort und die rechte Gelegenheit, ihre großen Verdienste in Erinnerung zu rufen.



Unser Wangen im Allgäu verdankt den Eintritt ins Licht der Geschichte einem kleinen, unscheinbaren Pergamentzettel, der sich allerdings im atombombensicheren Kulturgüterschutzraum im Untergrund des uralten Klosters St. Gallen befindet. Kraft dieser Pergamenturkunde aus dem Jahre 815 stiftete der Alemanne Hadubert seinen Besitz in und um Wangen an dieses Kloster.

Eines der Motive für seine Stiftung überliefert der Urkundentext selbst:

die Rettung des Seelenheiles - gemäß dem biblischen Wort:

„Date et dabitur vobis“ - „Gebt und Euch wird gegeben“.

Da das beschenkte Kloster die grundlegenden Entwicklungsschritte für die spätere Stadt Wangen leistete, kann die vor 1200 Jahren erfolgte Hadubert-Schenkung durchaus als eine Stiftung zum Wohle einer natürlich erst sehr viel später auftretenden Bürgerschaft gewertet werden.

Wir überspringen jetzt einfach mal 700 Jahre und landen damit in einer nun sicher von Bürgern bewohnten und regierten Reichsstadt Wangen des 15. Jhs. Dass zu dieser Zeit ein Wangener Bäckersohn namens Ulrich Rösch als Abt von St. Gallen die Geschicke des Klosters lenkte, sei nur am Rande erwähnt.

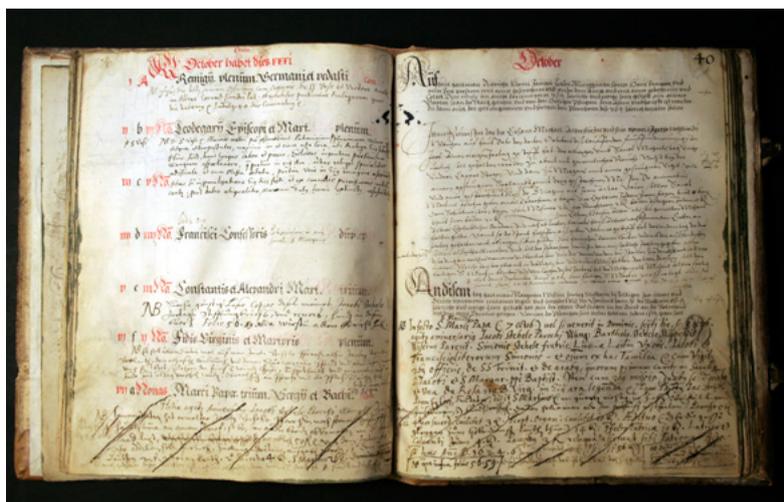


Die bedeutendste Stiftung des 15. Jahrhunderts ist das Vermächtnis des Hans Fueg samt Ehefrau und deren Tochter Elisabeth. Mit Hilfe „irer redlich gross Gab und Almosen“ haben sie ab 1440 das Spital an einem neuen Platz in der Unterstadt erbauen lassen und es mit weiteren Gütern ausgestattet.

Die Stifter bestimmten unter anderem, dass von den Zinsen aus dem Gut Ahegg „all Tag den Bedürftigen im Spital und auch allen fremden armen Leuten, so in dem Spital Herberg empfangen, einem jeden des morgens ein Muß und des Nachts ein Essen gegeben werde.“

Für sich selbst behielt sich die Familie nur einen bescheidenen, wenn auch den besten Winkel in der großen gewölbten Gemeinschaftsstube des Spitals vor. Dort sollte eine redliche Bettstatt für sie stehen.

Das segenerreiche Wirken der Spitalstiftung für die Armen, Kranken und Alten einer Stadt bis zum heutigen Tag brauche in diesem Kreis sicherlich nicht weiter vertiefen.



Erinnern möchte ich an die zahlreichen Jahrtagsstiftungen zu Reichsstadtzeiten. Sie wurden von so ziemlich allen namhaften Bürgerfamilien Wangens gestiftet und entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer immer unübersichtlicheren Größe. Immer am Todestag eines jeweiligen Stifters sollte für das Heil seiner Seele und für das Seelenheil seiner Angehörigen gebetet werden – und das auf ewige Zeiten.

Dazu stiftete er ein Vermögen aus Geld oder eine Belastung seines Grundbesitzes, aus dem die Memorialfeierlichkeiten jährlich bestritten werden konnten. Am Jahrtag erfolgte aus der Stiftung neben einer Messfeier auch die anschließende sogenannte Brotspende: Über dem Grab wurde an die Armen der Stadt, die zuvor in der Kirche für das Seelenheil des Stifters gebetet hatten, das Spendebrot gereicht.



Dieses Ritual erforderte wegen des Austeilungsritus eine besondere, nämlich längliche Kleinbrotform.

Dass der heutige Seelengenießler im Fidelisbäck über die eigentliche Herkunft der Seelenbrote nichts mehr weiß, möge man ihm verzeihen. Die Jahrtagsstiftungen und ihre Rituale wurden schließlich schon in napoleonischer Zeit, also lange vor dem Ende der Ewigkeit abgeschafft.



Die wichtigste Bürgerstiftung des 16. Jahrhunderts war die sogenannte Seelhausstiftung. Sie ist mit dem Namen der Familie Hinderofen verbunden. Deren stattliches Haus auf dem Marktplatz zeigt uns noch heute, wer sie waren. Weltoffene und weitgereiste Kaufleute, die in der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft das Sagen hatten. Wie die Fugger in Augsburg, so teilten auch sie etwas von ihrem Reichtum mit den Armen.

Im Jahre 1540 legte Onofrius Hinderofen mit 100 Gulden den ersten Grundstock für die ewige Seelhausstiftung. Weitere namhafte Summen aus den Kaufmannsfamilien und der weiteren Bürgerschaft folgten. Onofrius hatte einige Gründe für seine Stiftung, die wir hier mal bei Seite lassen wollen.

Laut Urkunde aber tat er es „aus christlichem gutherzigen Gemüt zu einem hoffentlich Gott wohlgefälligen angenehmen und unseren lieben Mitbrüdern und –schwestern, nämlich allen Armen und Bedürftigen tröstlich und hilfreichem Eingang.“

Ganz im Zeichen des reformatorischen Aufbruchs dieser Zeit war das christliche Gebot der Nächstenliebe also eine der Antriebsfedern für die Stiftung: „Du sollst lieb haben deinen Nächsten als dich selber.“



Das Seelhaus stand am Alten Gottesacker. In den 1970er Jahren wurde es abgebrochen. So fand also jenes Werk, das eigentlich auf Ewigkeit angelegt war, sein unscheinbares Ende. Wir können heute nur mehr leise ahnen, wie viel Trost und Linderung diese Einrichtung gerade für die Ärmsten der Armen vor allem in Not-, Pest- und Seuchenzeiten geleistet haben mag.



Im 17. und 18. Jh. erfolgten in Wangen eine ganze Reihe großer Geldstiftungen, bei denen die Zinse ausschließlich Stipendienzwecken dienen. Damit wurde das kostspielige Studium an auswärtigen Hochschulen auch für ärmere Familien mit begabten Kindern erst möglich.

Zunächst kamen bevorzugt die verwandtschaftlichen Nachkommen der Stifter in den Genuss der Stipendien. Mit fortschreitender Zeit aber kamen diese namhaften Beträge der ganzen Bürgerschaft zu Gute. Gefördert wurden hauptsächlich angehende Theologen, aber nicht nur.

Die Praßbergische Stiftung beispielsweise hatte ein fettes Kapital von 4000 Gulden und diente Studierenden aller Fakultäten, aber auch Handwerkslehrlingen.

Mit Hilfe einer von Bürgermeister Wetzel herrührenden Stiftung wurden sogar brave Dienstmägde, die wenigstens 4 Jahre im Dienst standen, mit einer Aussteuer versehen.

Die Menner'schen Stiftungserträge konnten sogar „einem elenden Kinde zukommen, das zur Erlernung eines Handwerkes untauglich und hilflos ist.“



Die bedeutendste Stiftung des 19. Jahrhunderts war die des in Wangen hochverehrten württembergischen Hofmalers Anton von Gegenbauer. Nach seinem Tode im Jahr 1876 vermachte er seiner Vaterstadt Wangen die damals gewaltige Summe von 58,279 Mark. Aus dieser Stiftung sollten „arme, talentvolle, sich den Wissenschaften oder der Kunst widmende Kinder von Wangen“ gefördert und ihnen das Studium an höheren Schulen ermöglicht werden.

Gegenbauer, der als talentvoller Knabe die bittere Armut und Begrenztheit des Fortkommens am eigenen Leib erfahren hatte, stellte sich damit einmal mehr ein großartiges Zeugnis seines Edelmuten aus.



Leider war dieser segensreichen Einrichtung keine dauerhafte Zukunft beschieden.

Die Inflation des Jahres 1923 machte nicht nur die Gegenbaur-Stiftung, sondern alle Geldstiftungen der vorigen Jahrhunderte zu Nichte. Die tragischen ökonomischen Folgen für das Stiftungswesen unserer Stadt waren schon schmerzlich genug.

Dass damit nun auch die Namen der Stifter allmählich in Vergessenheit gerieten, ist eine leidige Begleiterscheinung. Vielleicht haben Sie eine Idee, wie man die Erinnerung an die Wohltäter unserer Stadt lebendig halten und vor der Vergessenheit bewahren kann.

Noch wichtiger aber erscheint mir die Frage und zugleich der Appell, ob und wie die Stiftungswerte vor Finanzkrisen und Inflation geschützt werden können.

In die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts gehören nun die neueren Bürgerstiftungen.

Erwähnt sei Dr. Franz Wiedemann mit seinem großen Verdienst um das Wangener Krankenhaus. Ebenso Hans Kulle, dessen Gaben minderbemittelten Mitbürgern zu Gute kamen.



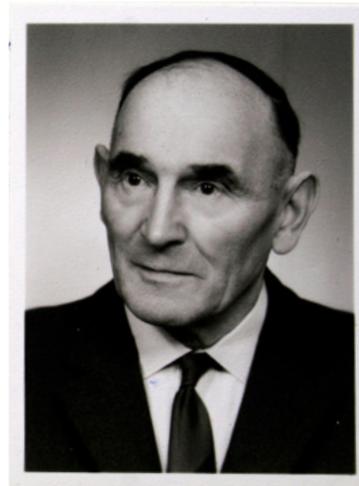
Anführen möchte ich aber auch jene bemerkenswerte Stiftung, an die sonst nur noch der Straßennamen „Karl Saurmann“ erinnert. Karl Saurmann stammte von der Scherrichmühle, erlitt im Ersten Weltkrieg schwere Kriegschädigungen und verbrachte nach einem Buchhalter-Arbeitsleben im Unterland seine letzten Jahre in seiner Wangener Heimat. Er lebte hier zurückgezogen, hatte keine Familie, keine Freunde.

Als der einsame Sonderling im Jahre 1969 zu Grabe getragen wurde, folgten nur wenige Trauergäste dem schwarzen Sarg. Ein sensationelles Testament offenbarte dann, dass er schwer reich war: „280.000 Mark meines Vermögens erhalten die Alten, Kranken und Armen.“

Jetzt erst kam es auch zutage, dass er es gewesen war, der schon seit längerem im Verborgenen agierte und für die Bedürftigen seiner Heimatstadt namhafte Summen geopfert hatte. Bürgermeister Uhl erinnerte sich: „Das Geld kam wie gerufen. Viele Male halfen Saurmanns Spenden armen Menschen über das Schlimmste hinweg.“ Das hinterlassene Vermögen fand schließlich seine zweckmäßige Verwendung bei der Erneuerung des Spitals.

Vielleicht wirkte auch der Karl Saurmann'sche Geist, als der in der gleichnamigen Straße wohnhafte Ernst Schmeißer zum „Großstifter“ der Franz-Xaver-Bucher-Stiftung wurde. Ganz in der Tradition der verlorenen Alt-Wangener Stipendienstiftungen dienen die Mittel der Begabtenförderung ausgewählter Musiksüher und -schülerinnen.

Die Namen der jüngsten Stiftungen sind uns allen vertraut:



Durch die Stiftung des Ehepaars Karl und Karoline Kohler wurde das betreute Altenwohnen in Wangen Wirklichkeit.



Im kulturellen und sozialen Leben unserer Stadt wäre vieles ohne die hochherzige Stiftung der Geschwister Anna, Luise und Melanie Mohr im Jahr 2000 nicht möglich. Mit der Mohr-Stiftung sind wir nun in unserem 21. Jahrhundert angekommen.

Wir alle sind Zeugen der gegenwärtig gegründeten Wangener Bürgerstiftung.

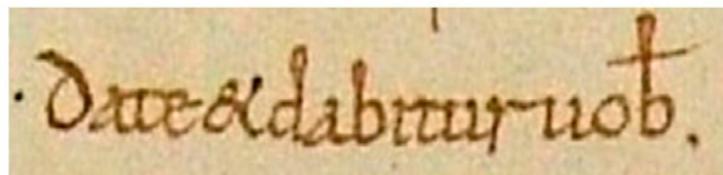
Emil Moryc und seine ehemalige Frau Rickmann legten im Jahre 2003 mit 350.000 Euro ein gutes Fundament.



Josef Heine, der diese Bürgerstiftung vor kurzem so reich beschenkte, ist erst vor wenigen Wochen verstorben. Ich hatte das große Glück, diesen besonderen Mann und dessen Lebensgeschichte in seiner letzten Lebensphase kennenzulernen.

Über seine Person haben wir heute schon einiges erfahren. Zur weiteren Würdigung sei hier noch angefügt: Das bedeutende Vermögen dieses Mannes ist durch Schweiß, Arbeit und Einbußen der Gesundheit zustande gekommen. Durch erzwungene, vor allem aber selbstaufgelegte Entbehrungen, die wir uns in ihrer Skurrilität nur schwer vorstellen können, hat er dieses Vermögen beharrlich vermehrt.

Er, der seinen Mitmenschen durch seine großherzige Stiftung das ermöglichen möchte, was er selbst am nötigsten gehabt hätte, fordert uns den größten Respekt ab, den wir ihm in dankbarer Erinnerung gerne zollen.



Meine sehr verehrten Damen und Herren.

Durch die Wangener Bürgerstiftung hat das kommunale Stiftungswesen heute Abend das Gesicht unserer Gegenwart bekommen. Sie ist das jüngste Glied einer die Jahrhunderte überspannenden Traditionskette.

Ich darf mich für Ihre Aufmerksamkeit bedanken und schließe meinen Beitrag mit jenem biblischen Appell, den schon der älteste bekannte Wangener vor 1200 Jahren auf Pergament notieren ließ:

„Date et dabitur vobis“ - „Gebt und Euch wird gegeben“.

Dr. Rainer Jensch, Stadtarchivar Wangen im Allgäu, 1.10.2012